Oblatenbrief 1a – 2019

P. Willibrord Böttges OSB
Br. Raphael Oelschner OSB

Duccio di Buoninsegna: Die Geburt Christi um 1310

Liebe Oblatinnen,

liebe Oblaten,

gern denke ich an das Wochenende im Advent. Frau Buller hat uns die Psalmen durch ihr großes Wissen und ihr inneres Engagement nahegebracht. Wir spürten, sie betet die Psalmen. Es wurde deutlich, wie aktuell die Psalmen auch heute noch sind, wenn man den Zugang zu ihnen findet. Sie sind wirklich Gebete für alle Situationen, die das Leben eines Menschen ausmachen. Lob und Dank, Bitte, Klage und Zweifel, Not aller Art, Krankheit und Bedrängnis werden betend vor Gott gebracht.

In Nütschau beten wir zurzeit vor allem für Br. Gaudentius, der nach einem Sturz wieder einen Oberschenkelhalsbruch hat. Wir hoffen, dass er noch einmal die Kraft findet wie im Vergangenen Jahr, als er zur selben Zeit ebenfalls einen Oberschenkelhalsbruch erlitt. Wir beten auch für Br. Heribert, der immer schmerzlicher an den Folgen seines Diabetes zu leiden hat.
Weil Br. Benedikt seit Mitte Dezember für vier Monate in Südafrika ist, habe ich die Leitung des Haus St. Ansgar wieder übernommen. Das ist insofern belastend, als dringend etwas an den Flachdächern geschehen muss und der Brandschutz Fristen setzt. Wie das bewältigt werden soll, ist angesichts der Finanznot im Bistum schwer zu sagen. Alles auf einmal geht auf keinen Fall. Wir hoffen, dass eines nach dem anderen gehen wird. Wer Ideen hat oder Verbindungen zu Kapital, kann mir gern einen Hinweis geben.

„Herr, ich danke Dir für unsere Oblatengemeinschaft. Begleite sie auf ihrem Weg und lass ihren Weg immer mehr zu Deinem Weg werden. Schenke uns allen ein achtsames Herz, damit wir Deinen Willen erkennen und die Kraft finden ihn auch zu tun.“

Br. Willibrord

Predigt von P. Willibrord am 3. Adventssonntag – Gaudete - 2018

In jener Zeit fragten die Leute Johannes den Täufer: Was sollen wir also tun?
Er antwortete ihnen: Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat, und wer zu essen hat, der handle ebenso! Es kamen auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und fragten ihn: Meister, was sollen wir tun? Er sagte zu ihnen: Verlangt nicht mehr, als festgesetzt ist! Auch Soldaten fragten ihn: Was sollen denn wir tun? Und er sagte zu ihnen: Misshandelt niemanden, erpresst niemanden, begnügt euch mit eurem Sold! Das Volk war voll Erwartung, und alle überlegten im Herzen, ob Johannes nicht vielleicht selbst der Christus sei. Doch Johannes gab ihnen allen zur Antwort: Ich taufe euch mit Wasser. Es kommt aber einer, der stärker ist als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Schon hält er die Schaufel in der Hand, um seine Tenne zu reinigen und den Weizen in seine Scheune zu sammeln; die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen. Mit diesen und vielen anderen Worten ermahnte er das Volk und verkündigte die frohe Botschaft.

Johannes der Täufer und die Aufmerksamkeit

Was Johannes auszeichnet, ist seine Fähigkeit wahrzunehmen. Noch hat niemand Jesus als Messias erkannt. Johannes weist auf ihn hin als das Lamm Gottes. Die Menschen spüren, dass er ihnen sagen kann, was wahr ist, was für sie wahr ist. So kommen die Menschen und fragen: „Was sollen wir tun?“ Zöllner kommen und fragen ihn: „Was müssen wir tun.“ Sogar Soldaten kommen mit der Frage: „Was sollen wir tun?“ Und Johannes sagt jeder Gruppe, was jetzt für sie zu tun ist.
Auch Jesus erkannte die Wahrheit eines Menschen. Denken Sie an die Frau am Jakobsbrunnen oder an Nathanael, an Petrus mehrmals (bei der Berufung, nach dem Messisasbekenntnis), an Maria Magdalena oder Martha – ihnen allen kann er die Wahrheit sagen, ihre Wahrheit. An beiden können wir erkennen, dass vor jedem Wort und vor jedem Tun die Wahrnehmung stehen muss. Ich darf wohl auch sagen, die Aufmerksamkeit. Simone Weil sagt: „Die Aufmerksamkeit ist der Kern der Liebe zu Gott und auch der Kern der Liebe zum Menschen.“ Wer im kontemplativen Verständnis aufmerksam ist, ist mit seinem inneren Blick beim anderen. Dabei sieht er von sich ab. Es geht nicht um ihn – um seine Vorlieben, um sein Gefühl von Sympathie oder Nicht Sympathie – es geht um die Wahrheit des Menschen, der mir begegnet. Wer das will, muss sich leer machen von allen Gedanken und Bildern, die er vom anderen in sich trägt. Er muss sich leer machen von dem, was ihn zurzeit beschäftigt, um gesammelt gegenwärtig zu sein. Diese Haltung verlangt ein radikales Absehen von eigenen Vorlieben, Interessen und Vorurteilen. Ein deutliches Kriterium dafür, dass ich nicht in der reinen Wahrnehmung bin, ist das Urteilen.
Wahrnehmung ist ein treffendes Wort Es meint doch, den anderen in seiner Wahrheit sehen und annehmen. Es heißt nicht alles akzeptieren, aber diesen Menschen in seiner Wahrheit annehmen, weil sie seine Wirklichkeit ist. Wir sehen sonst den anderen nicht in seiner Wahrheit, sondern wir reduzieren ihn auf unsere Sehweise.
Wirklich wahrnehmen heißt: nichts überwertig sehen; weder das, was ich negativ empfinde noch das, was ich positiv empfinde. Es geht nicht um mein Empfinden, sondern um die Ehrlichkeit der Wahrnehmung. Ich werde mich hüten, meine Vorurteile bestätigen zu wollen. Wir können viel von der Einstellung der Psychologie lernen, von der Achtsamkeit, mit der ein guter Therapeut einen Menschen wahrzunehmen versucht, unbefangen, wertschätzend. Im kirchlichen Milieu wird nach meinem Eindruck viel zu schnell moralisiert, beurteilt und geurteilt.

Vielleicht ist es die besondere Gabe eines guten Pädagogen, Therapeuten oder Seelsorgers, einem Menschen den Raum des Vertrauens und Wohlwollens zu eröffnen, den jeder zu seiner eigenen Entwicklung braucht und ihm zu helfen den Weg zu finden zur Entfaltung seines innersten Personkerns. Jean Vanier (Arche) hat es so genannt: „Einem anderen seine eigene

Schönheit offenbaren.“ Das konnte Jesus wunderbar: Er schuf eine Atmosphäre, in der Menschen sich entfalten konnten, in der Menschen das Gute, das in ihnen war, selber entdeckten (s. Zachäus). Diesen Blick einzuüben, wäre eine wunderbare Übung für den Advent und dann darüber hinaus, damit er zu einer Grundhaltung des Lebens wird.
Diesen aufmerksam liebevollen Blick haben, auf die gesellschaftliche Situation bezogen, prophetische Menschen. Sie sehen nicht nur die Mängel, sie sehen auch die Gründe für diese Mängel. Sie haben den Durchblick auf die göttliche Wirklichkeit hin und wissen, was von dort gesehen, wahr ist.

Wo sind Menschen, die aus dieser Haltung der Wertschätzung, der liebenden Aufmerksamkeit die kirchliche und gesellschaftliche Situation zu deuten vermögen? Wer sagt uns heute, was zu tun ist? Wer vermag die Situation, in der die Kirche in Deutschland heute ist, wahrzunehmen, wie es der Täufer vermochte, vorurteilsfrei, allein der Liebe verpflichtet, die die Menschen befreit aus jedem Bilde, die die Menschen begleitet auf dem Weg ihrer Menschwerdung? Ich möchte mit dem Auszug aus einem Interview mit dem Hildesheimer Bischofs Heiner Wilmer[1] schließen, weil ich meine, hier eine Johannesstimme zu hören. Eine Stimme, die auf Hindernisse hinweist, die das Kommen des Messias verzögern. Dort heißt es:
Der Glauben an die *"heilige Kirche"* könne in Zukunft nur noch dann redlich bekannt werden, wenn man mitbekenne, dass diese Kirche *"auch eine sündige Kirche"* sei, führt der Bischof aus. Bisher hieß es, in der Kirche gebe es die Einzelnen als Sünder. Aber die Kirche an sich sei rein und makellos. *"Davon müssen wir uns verabschieden."* Denn es gebe auch *"Strukturen des Bösen"* in der Kirche als Gemeinschaft. Um das Böse in der Kirche einzudämmen, bräuchte es eine wirksame Kontrolle der Macht in der Kirche. *"Wir brauchen Gewaltenteilung."*
Wilmer berief sich bei seinen Aussagen unter anderem auf Eugen Drewermann. Dessen dreiteiliges Werk "Strukturen des Bösen" sei aus heutiger Sicht ebenso prophetisch gewesen wie sein Buch "Kleriker. Psychogramm eines Ideals". Wilmer sagte wörtlich: *"Eugen Drewermann ist ein von der Kirche verkannter Prophet unserer Zeit."* Der Theologe Drewermann hatte unter anderem aufgrund seiner Bibelexegese Anfang der 1990er Jahre zunächst seine Lehrerlaubnis verloren und wurde dann als Priester suspendiert. 2005 trat er schließlich aus der katholischen Kirche aus. In diesem Zusammenhang nannte Wilmer auch den Jesuiten Klaus Mertes.
"Propheten waren schon in der Bibel Menschen, die ungeschminkt die Wahrheit sagten – und dafür ins Abseits gedrängt oder gar mundtot gemacht wurden", so der Bischof. Auch heute bräuchte man solche Männer und Frauen*, "die uns Bischöfen auf die Füße treten, und mag das noch so wehtun".* Mertes habe für den von ihm öffentlich gemachten Missbrauchsskandal viel Prügel bezogen. *"Zu Unrecht!"*
"Alle Selbstherrlichkeit, alles Anspruchsdenken muss fallen" Die Bischöfe säßen immer noch zu sehr auf dem hohen Ross. *"Ich denke bisweilen: Wer bestimmt eigentlich, was katholisch ist?"* Man tue immer noch so, als würde die Hierarchie das Katholische ausmachen und nur Bischöfe hätten das Recht auf dieses Label*. "Falsch! Wir sind nicht die katholische Stiftung Warentest"*, so Wilmer. Sie selbst müssten Empfänger sein.
Unverständnis zeigte Wilmer auch für die jüngsten Äußerungen von Kardinal Gerhard Ludwig Müller. Wenn er höre, Laien könnten nach der heiligen Ordnung der Kirche nicht über geweihte Amtsträger urteilen, dann könne er nur sagen: *"Das stimmt so nicht."* So seien etwa in den ersten Jahrhunderten immer wieder Diakone und Priester vom Volk per Akklamation zum Bischof gewählt worden. Es habe in der Kirche weitaus mehr Formen der Partizipation gegeben, als wir heute praktizieren, sagte der Bischof. *"Wir müssen aufpassen, dass wir nicht Opfer eigener Geschichtsvergessenheit werden."*

[1] Kölner Stadtanzeiger 14.12.2018

Ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen

(Jakobus 5, 13)

ÜBER DAS STUNDENGEBET

In der benediktinischen Liturgie und im Vollzug des Stundengebetes schöpfen wir Mönche mit unseren Oblaten aus dem Jahrtausende alten Gebetsschatz, welchen wir mit den 150 Psalmen im *BUCH DER PREISUNGEN* des Ersten Testamentes überliefert vorfinden. So ist der Psalter das Herzstück unseres gemeinsamen Stundengebetes.

Der Aufruf des Hl. Apostels Paulus im ersten Brief an die Gemeinde in Thessalonich, *betet ohne Unterlass* (1 Thess 5,17), war besonders für die ersten Mönche Richtschnur, denn sie orientierten sich in der Gestaltung ihrer alternativen Lebensweise an der der Propheten und der Apostel. Und eigentlich ist Christus selbst das Vorbild, der in seinem irdischen Leben als frommer Jude selbstverständlich mit den Worten der Psalmen betete und lebte. Und als Fürsprecher bei Gott betet er die Psalmen weiterhin. Christus ist der Herr des Psalters und wir treten mit unserem täglichen Beten der Psalmen in einen Dialog mit unserem Herrn. In Christus haben sich die messianischen Hoffnungen der Psalmen erfüllt. Christus ist das Haupt, wir die Glieder. So sind wir im Psalmengebet mit Christus und untereinander verbunden, und in diesem eucharistischen Tun solidarisieren wir uns gleichzeitig mit den Leiden unseres Herrn, wie der Hl. Augustinus (+ 430) hervorhebt.

Im antiken Judentum hatte sich die Praxis herausgebildet, zu bestimmten Zeiten – nämlich zum Sonnenaufgang, mittags oder am frühen Nachmittag und zum Sonnenuntergang – das Tageswerk zu unterbrechen und zu beten. So finden wir im Buch Daniel folgenden Hinweis:
Er (Daniel) *hatte aber in seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem, und er fiel dreimal am Tag auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er es auch vorher zu tun pflegte* (Dan 6,11b).
Auch die Apostel hatten an dieser Praxis festgehalten,
denn Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit (Apg 3,1).
An einer anderen Stelle heißt es:
Petrus stieg auf das Dach, zu beten um die sechste Stunde (Apg 10,9b).

Die Zeitangaben entspringen dabei den antiken Vorstellungen von Zeitabmessung: nach der Nacht folgt nach dem Sonnenaufgang die erste Stunde, die dritte Stunde ist dann etwa gegen neun Uhr, am Mittag die sechste Stunde und gegen drei Uhr am Nachmittag die neunte Stunde. Auch ist das Zeitempfinden der Menschen in der Antike stark an die Natur angelehnt, denn Zeitmessung und Uhren in unserem Sinne gab es nicht. So ist eine Stunde des Tages im Winter kürzer als eine Stunde im Sommer. Die Nacht herrscht vom Untergang der Sonne bis zu ihrem Aufgang. Die römische Liturgie hat diese Vorstellung in der Bezeichnung der kleinen Gebetszeiten in ihrem Stundengebet bewahrt: Prim, Terz, Sext und Non – Nocturnen, Nachtwachen, in der Nacht.

Für die ersten Mönche war es üblich, an einem Tag alle 150 Psalmen zu beten. Das verrichtete jeder Mönch für sich in seinem Kellion[2]. Da sie die Psalmen auswendig beteten, konnte dies auch während ihrer Handarbeit geschehen. Doch weisen die frühen Mönchsväter immer wieder auf die persönlichen Gebetszeiten zur dritten, sechsten und neunten Stunde hin. In den Schriften des Hl. Hieronymus (+420) sind dann schon gemeinsame Horen (Stunden des Gebetes) zum Tagesanfang und zum Tagesende, zur dritten, sechsten und neunten Stunde und um Mitternacht überliefert.

Hier klingt ein Problem an, das für die ersten Mönche eine große Herausforderung darstellte. Neben der Aufforderung des Hl. Apostels Paulus, ohne Unterlass zu beten, heißt es in seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Thessalonich:
...ihr wisst, wie ihr uns nachfolgen sollt. Denn wir haben nicht unordentlich bei euch gelebt, haben auch nicht umsonst Brot von jemandem genommen, sondern mit Mühe und Plage haben wir Tag und Nacht gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen. Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen (2 Thess 3,7f.10b).

Trotzdem entstand in Mesopotamien ein Stufenmodell (Syrisches Buch der Stufen), das die Gläubigen in folgende drei Gruppen einteilte: Vollkommene (Mönche, die Messalianer genannt wurden), die sich der Arbeit völlig enthielten und sich einzig dem Gebet und der Verkündigung widmeten, Diakone, die die Vollkommenen versorgten, und Gerechte, die mit ihrer Arbeit so viel zu verdienen hatten, dass sie die Vollkommenen und die Diakone mit ihren Almosen mitversorgen konnten. Diese Haltung ließ sich natürlich schwer vermitteln und rief schnell Gegner hervor, die behaupteten, dass die Vollkommenen ihre Zeit mit Schlafen verbrächten. Im vierten Jahrhundert wurde diese Art des Mönchtums allgemein verurteilt. Zu diesen Mönchen gibt es eine schöne Begebenheit zu berichten:

> *Eines Tages, so wird erzählt, kamen einige Euchiten – Mönche, das heißt Messalianer – zu Abba Lukios in das Kloster von Enaton in der Nähe von Alexandrien zu Besuch. Der fragte sie: „Welche Handarbeit habt ihr?“ – „Wir enthalten uns der Handarbeit“, antworten sie, „wir beten vielmehr ohne Unterlass, wie der Apostel sagt.“ Er sagte ihnen: „Ihr esst also nicht?“ – „Aber doch!“ – „Aber wenn ihr esst, wer betet dann an eurer Stelle?“ Er sagte ihnen auch noch: „Schlaft ihr nicht?“ „Aber doch!“ antworten sie. „Und wenn ihr schlaft, wer betet dann an eurer Stelle?“ Aber sie wussten ihm nichts darauf zu antworten. Da sagte er ihnen: „Verzeihung, aber ihr tut nicht, was ihr sagt. Ich werde euch zeigen, dass ich ohne Unterlass bete, während ich eine Handarbeit verrichte. Ich setzte mich in der Gegenwart Gottes nieder. Nachdem ich einige Zweige eingeweicht habe, sage ich, während ich die Matte flechte: Hab Erbarmen mit mir, Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Fülle deines Erbarmens nimm mein Unrecht weg von mir. Ist das kein Gebet?“ „Doch“, müssen sie zugeben. Er fährt fort: „Wenn ich den ganzen Tag bei der Arbeit und beim Gebet bleibe, verdiene ich sechs Sesterzen, mehr oder weniger. Zwei davon gebe ich am Eingang ab* (Almosen)*, und ich ernähre mich von dem Rest. Der, der die zwei Sesterzen bekommen hat, betet an meiner Stelle, während ich esse und wenn ich schlafe. Und so erfülle ich mit der Gnade Gottes das Gebot, unaufhörlich zu beten“.*

Durch das Band der Liebe, dem Heiligen Geist, der uns untereinander und mit Christus verbindet, gelingt es dem Abba Lukios die Grenzen der menschlichen Natur zu durchbrechen.

[2] vom griechischen *κέλλιον* (kéllion) abgeleitet = „Wohnung eines Eremiten“, Zelle

Neben der Notwendigkeit, schlafen zu müssen, kam auch die Frage auf, ob es überhaupt möglich sei, unablässig zu beten. Der Hl. Nilus (+ 430), ein asketischer Schriftsteller des 5. Jahrhunderts, schrieb dazu:
Es ist gewiss gut, im Gebet zu verharren..., aber nur in dem Maß, als man nicht aus der Stunde des Friedens eine Stunde des Krieges macht, wo man, indem man das Gebet mehr als nötig verlängert, den Feinden, das sind die Leidenschaften, Zutritt gewährt!... Auf den Knien liegend täuschen wir die, die uns sehen, während wir uns in Gedanken das vorstellen, was uns beliebt: Dabei unterhalten wir uns angenehm mit Freunden, beschimpfen im Zorn unsre Feinde, ergötzen uns in der Gesellschaft, die beim Gelage ist, wir pflanzen, reisen, treiben Handel, wir streben mit Macht nach dem Priestertum, gehen gedanklich noch viele andere Dinge durch und befinden uns jedes Mal in der Verfassung, wo die Leidenschaft weiß, wie sie unser Herz ansprechen kann.
Das entspricht keinem echten Gebet. So empfiehlt der Hl. Nilus weiter:
So lange wie jeder ohne Zerstreuung beim Gebet bleiben kann. Das entspricht dem, was ihm die zur Gewohnheit gewordene Übung erlaubt und wozu sie ihn vorbereitet hat.

Dieser Gedanke klingt auch im 20. Kapitel der Regel unseres Heiligen Vaters Benedictus an und wird vom Hl. Gregor dem Großen im Buch der Dialoge über den Begriff *HABITARE SECUM* entfaltet. Der Aufruf des Hl. Paulus zum Gebet ohne Unterlass, die Verpflichtung zur Handarbeit, aber auch die Notwendigkeit des Schlafes und die Unmöglichkeit des immerwährenden Gebetes, also dem Gebet ohne Zerstreuung, sind formende Gründe für die Praxis, dass sich feste Zeiten für das Gebet der Mönche herausgebildet haben.

Der Hl. Benedikt spricht im sechzehnten Kapitel seiner Regel von der *geheiligten Siebenzahl* (RB 16,2), wenn er auf den schuldigen Dienst seiner Mönche zu sprechen kommt und bezieht sich dabei auf die biblische Aufforderung, die seine Erkenntnis auch autorisieren möchte, nämlich auf das, *was der Prophet sagt: Siebenmal am Tag singe ich dein Lob* (RB 16,1; Ps 119,164). Die Lebensweise der Mönchsväter ist in der Zeit des Hl. Benedikts starkes Vorbild und das Ideal monastischen Lebens, doch weiß er auch um die Grenzen der menschlichen Existenz. So entsteht in der REGULA BENEDICTI eine Folge der Gebetszeiten/HOREN etwa aller drei Stunden, einem Rhythmus des Betens ohne Unterlass: Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper, Komplet und nächtliche Vigilien, denn *um Mitternacht stehe ich auf, um dich zu preisen* (RB 16,4b; Ps 119,62).

> *Beide Psalmenworte* – schreibt Schwester Michaela Puzicha OSB – *verwendet Benedikt abschließend* (RB 16,5) *in freier Wiedergabe. Wenn er im Zusammenhang des siebenmaligen Gebetes an dieser Stelle vom Schöpfer – CREATOR spricht, ist er wohl von Augustinus inspiriert, der das Psalmwort auf das Siebentagewerk bezieht. Das Stundengebet ist Lobpreis an Christus, der im Zusammenhang der patristischen Theologie als der Schöpfer erscheint, der alles ins Dasein gerufen hat, wie die Väter vielfältig mit dem Prolog des Johannesevangeliums belegen.*
> Weiter schreibt Schwester Michaela Puzicha OSB im ihrem Kommentar zum sechzehnten Kapitel der REGULA BENEDICTI: *Benedikt bietet in seinem abschließenden Satz eine Kurzformel, die den Sinn monastischer und menschlicher Existenz zusammenfasst: „Lasst uns aufstehen, um ihn zu preisen“* (RB 16,5b). *Der Mensch findet seine wahre Bestimmung in der Erhebung zum Lobpreis Gottes: „Bestimmt zum Lob seiner Herrlichkeit“* (Eph 1,12)*, wie Paulus seiner Gemeinde zusagt. Schon im ersten Buch der Chronik heißt es bei der Aufzählung der Aufgaben der Leviten: „Sie müssen jeden Morgen und Abend bereitstehen, um den Herrn zu loben und zu preisen“* (1 Chr 23,30)*. Der eigentliche Sinn der Stundenliturgie besteht in der Anerkennung der Größe und der Barmherzigkeit Gottes und der eigenen Geschöpflichkeit.*

Wenn Benedikt vom Aufstehen spricht, ist damit keine bestimmte Uhrzeit gemeint, vielmehr ein Verständnis angedeutet, dass er im Aufstehen die Erlösung und die Hinwendung zu Christus sieht mit der entscheidenden Aussage: „Deshalb heißt es: Steh auf, du Schläfer, und auferstehe von den Toten und Christus wird dein Licht sein“ (Eph 5,14). *Bereits RB Prol. 8 weist den Mönch darauf hin mit der Aufforderung: „Stehen wir also endlich einmal auf! Die Schrift rüttelt uns wach und ruft: ‚Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf’* (Röm 13,11).

Die Vorstellung des Hl. Benedikt vom Stundengebet verbreitete sich dann mit der REGULA BENEDICTI vom Monte Cassino weiter aus: über Rom nach Gallien und England und im achten Jahrhundert mit dem Hl. Bonifatius, der von England aus missionierte, auch nach Mitteleuropa.
Im Zuge der Kirchen- und Klosterreform der Karolinger unter Karl dem Großen (+814) und Ludwig dem Frommen (+840) wurde die REGULA BENEDICTI beim Konzil von Trier im Jahre 817 zur alleinigen Regel für alle Klöster des Frankenreiches bestimmt. Vorbereitet und durchgeführt hat dies der Benediktinerabt Benedikt von Aniane (+821). Das Zeitalter der sogenannten Mischregeln wurde damit beendet und die REGULA BENEDICTI war dann für fast 300 Jahre einzige Norm in den Klöstern des Abendlandes. Alle folgenden Reformen in unserem Orden, beispielsweise die von Gorze, Cluny, Citeaux oder Bursfelde, haben immer wieder auf diese Reform zurückgegriffen und so die REGULA BENEDICTI ins Bewusstsein zurückgeholt und der jeweiligen Zeit angepasst.
Ein Hauptpunkt aller benediktinischen Reformen war die Wiederaufnahme des vernachlässigten Stundengebetes. Selbst die Aufbrüche im 19. Jahrhundert in Italien, Solesmes und Beuron griffen auf die fränkische Reform zurück, betonten und errichteten des Stundengebet nach der Säkularisierung wieder neu und rekonstruierten zudem den verlorengegangenen gregorianischen Choral.

In der liturgischen Erneuerungsbewegung des 20. Jahrhunderts – die übrigens auch im lutherischen Bereich zeitgleich einsetzte, aber vor allem durch das Zweite Vatikanische Konzil selbst, veränderte sich einiges im Vollzug des Stundengebetes. Eine große Neuerung stellte die Möglichkeit dar, nun das Stundengebet in der Muttersprache der Betenden zu vollziehen. Eine Frucht dieser Erneuerungsbewegung halten wir im Kloster Nütschau in den Händen, nämlich das BENEDIKTINISCHE ANTIPHONALE. In einer ersten Version wurde die Gunst der Stunde zum Experiment genutzt und schnell ein singbares Psalterium in deutscher Sprache eingerichtet. In der Erprobung wurde schnell klar, dass eine zweite Version eingerichtet werden muss, die unter anderem dem originalen hebräischen Text der Psalmen gerechter wird. So wurde in mühevoller Arbeit der Text in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre dicht am Urtext neu übersetzt und in die nun vorhandene Ausgabe eingebracht. Unser Pater Willibald war maßgeblich an dieser Übersetzungsarbeit mitbeteiligt.

Ob die neue Verteilung und Stellung der Psalmen nun immer so glücklich gelungen ist, sei dahingestellt. Zumal der Hl. Benedikt seine eigene Psalmenordnung nicht als absolut hinstellt: *Wir* (Hl. Benedikt) *machen ausdrücklich auf folgendes aufmerksam: Wenn jemand mit dieser Psalmenordnung* (die des Hl. Benedikt) *nicht einverstanden ist, stelle er eine andere auf, die er für besser hält* (RB 18,22).

Am Beispiel der Vesper des Donnerstags möchte ich kurz aufzeigen, wie die Auswahl und die Verteilung der Psalmen entstanden. Pater Notker Füglister OSB[3] richtete die bestehende Ordnung im BENEDIKTINISCHEN ANTIPHONALE ein und orientierte sich dabei am heilsgeschichtlichen

[3] 2. März 1931 ; † 12. September 1996 , Abtei Disentis

Gedenken des Wochentages (Donnerstag – Einsetzung des Abendmahls), aber auch an der sogenannten Wort- oder Sinnverkettung, die Texte durch gleiche Worte oder gleiche Gedanken in Verbindung setzt:

Psalm 111
- hymnischer Psalm zum Beginn der Vesper
- Pessach-Hallel
- Verse 4-5: Erinnerung an die Eucharistie
- Hoheit und Pracht (V 3)

Psalm 23
- Vers 5 Eucharistie
- Vers 4 Ölbergstunde, die der Einsetzung des Abendmahles folgt
- Hirte = König (Ps 111,3)

Psalm 84
- Wohnen bei Gott ist Verbindung zu Psalm 23
- Vers 7: Quellgrund – Ruhe am Wasser in Psalm 23
- Vers 7: Wallfahrt – geführt werden (Hirtenmotiv)

Psalm 40
- Verse 1-6: Verbindung zu Psalm 111 und 23
- dann wird aus Zuversicht wieder Leiden (Eucharistie – Ölbergstunde)
- Vers 9: Ölbergstunde
- Vers 7 – Heb 10

Canticum
- Mt 11,25-30
- Vers 28b: Verbindung zu Psalm 23
- Ich preise dich Vater – Psalm 111,1
- Dankgebet – Eucharistia

Zur Schwierigkeit kann es dann für unvorbereitete Besucher unseres Stundengebetes am Wochenende werden, denn am Freitag gedenken wir des Leidens und Sterbens unseres Herrn und am Sonnabend der Grabesruhe.

All jene nun, *die am Stundengebet teilnehmen*, werden *eindringlich im Herrn ermahnt, dass dabei das Herz mit der Stimme zusammenklinge. Um das besser verwirklichen zu können, sollen sie sich eine reichere liturgische und biblische Bildung aneignen, zumal was die Psalmen betrifft*, so im Artikel 90 der Konstitution über die göttliche Liturgie DEI VERBUM des Zweiten Vatikanischen Konzils.
Das scheint mir eine entscheidende Forderung zu sein, und so ist es für mich persönlich, neben allem wissenschaftlichen und exegetischen Befassen mit den Texten der Psalmen, ein großes Anliegen, auch die Texte der Psalmen regelmäßig für meine LECTIO DIVINA zu wählen.

Darin bestärkt mich auch eine Ausführung des Generalabtes der Zisterzienser Mauro-Giuseppe Lepori[4], der schreibt:

> *Ich habe erwähnt, dass die Psalmen drei Ebenen des göttlichen Wirkens beschreiben und preisen: die Ebene der Schöpfung, die Ebene der Geschichte Israels und die Ebene, die wir*

[4] Mauro-Giuseppe Lepori OCist (* 18. März 1959 in Lugano, Tessin) ist Generalabt der Zisterzienser, zitiert aus *Auf dem Weg des Lebens. Weisungen aus der Regel des heiligen Benedikt*. Be&Be-Verlag, Heiligenkreuz 2016

messianisch oder geradezu christologisch nennen können. Es gibt keine scharfe Trennung zwischen diesen drei Ebenen, aus dem einfachen Grund, weil es ein einziger Gott ist, der wirkt, und ein einziges Werk der Liebe Gottes, das sich in verschiedenen Farben und Tönen zeigt. Man könnte außer diesen drei Ebenen, die mir entscheidend scheinen, noch viele andere aufzählen. Es wäre vielleicht besser, von „Aspekten" des göttlichen Wirkens und nicht von Ebenen zu sprechen.

Und weiter schreibt er: *Ich weiß, dass ich stark vereinfache, und wenn ein Bibelspezialist mich hörte, würde er mich wohl voller Mitleid belächeln. Ich erhebe jedoch nicht den Anspruch, einen akademischen, wissenschaftlichen Vortrag zu halten, sondern ein „Kapitel", in meiner Funktion als Abt, dessen „Lehre wie Sauerteig göttlicher Heilsgerechtigkeit die Herzen seiner Jünger durchdringt"* (RB 2,5)*, denn so will es der heilige Benedikt. Der beste Sauerteig, den wir den anderen anbieten können, ist das, was in der LECTIO DIVINA, im persönlichen Gebet, in der Meditation unsere eigenen Herzen durchdrungen hat. Nur was wir selber vom Herrn, vom Heiligen Geist empfangen, was wir selber in uns als Gabe Gottes entdecken, die uns erleuchtet, zurechtweist, ermuntert, können wir anderen als Zeugnis anbieten. Und folglich ist niemand Eigentümer dessen, was der Sauerteig, den wir weitergeben, im andern hervorbringt, denn da kommen die persönliche Freiheit ins Spiel und der persönliche Weg eines jeden mit Gott.*

So bleiben die Psalmen *wunderbare Schätze*. Und im täglichen Vollzug des Stundengebetes *sind sie Quelle und Nahrung für das persönliche Beten,* wie die Konzilsväter so schön beschreiben.
Abschließend möchte ich noch ein Fragment aus einer Adventspredigt über den Psalmvers *Zu Dir erhebe ich meine* Seele (Ps 25,1) des Erzabtes Raphael Walzer OSB (+ 1966) geben, der, von der Gestapo bedrängt, aus Beuron fliehen muss, und in einem Lager in Nordafrika ein Priesterseminar für deutsche Kriegsgefangene einrichtete. Ihm ist es maßgeblich zu verdanken, dass Charles de Gaulle sich mit Konrad Adenauer versöhnen und ihm die Hand reichen konnte. Erzabt Raphael predigte nun folgendes vor den Seminaristen in Nordafrika:

Wie kommt`s doch, dass solches Singen und Beten nutzlos verhallt im Donner der Geschütze, im höllischen Lärm der Flüche und Hassreden, im Seufzen und Stöhnen der ungezählten Verwundeten, Verfolgten und Sterbenden? Geben wir diesen Worten (Psalmen) *ihren rechten Sinn wieder, ihren vollen Sinn. Dann werden die Wunder nicht ausbleiben, die durch sie bewirkt werden können.*

Br. Raphael Oelschner OSB

U.I.O.G.D.[5]

Familiennachrichten:

- Am Samstag vor Gaudete (15.12.2018) legten **Beatrice Stauffenberg, Peter-Jacob Benedikt Skriver** und **Torsten Johannes d. T. Gerdes-Röben** ihre Oblation ab.
- Am 26. Dezember 2018 starb **Carla Franziska Romana Schmied** (Obl. 24.3.68)
- **Peter Hoppe** konnte am 13. Januar 2019 den 40. Jahrestag seiner Oblation feiern.
- **Dirk Alpen,** Oblation am 13.12.2014 hat seine Oblation beendet.
- Vom 16. bis 20. September finden bei P. Willibrord Oblatenexerzitien statt:
  „Die Ehrfurcht vor dem Menschen in der Regel des Hl. Benedikt."

[5] Ut in omnibus glorificetur Deus - Auf dass in allem Gott verherrlicht werde! - 1. Petrus 4,11

Mein Weg in die Oblatengemeinschaft

Ich bin in ein evangelisches Elternhaus geboren worden. Nach Kindheit und der Konfirmation war ich noch einige Jahre in Jugendarbeit in der örtlichen CVJM[i]-Gruppe tätig. Aber mit dem Studium in Berlin starteten dann viele kirchenferne Jahre. Ich wurde so etwas wie ein „U-Boot Christ“, der immer nur zu Feiertagen, Hochzeiten oder ähnlichen Anlässen im Gottesdienst „auftaucht“. Viele Freunde im Umfeld traten spätestens mit der Berufstätigkeit und der dann erscheinenden Kirchensteuerbelastung aus der Kirche aus. Das kam für mich aber nicht in Frage. Ich hatte immer das Gefühl, das da noch etwas ist, habe es aber lange nicht weiter beachtet.
Mein Weg zurück in die Kirche startete mit dem Umzug nach Pinneberg im Jahre 2007, durch die dortige sehr aktive Lutherkirchengemeinde. So ein Angebot an unterschiedlichen Aktivitäten für Christen und Gottesdiensten, zu denen regelmäßig 60-80 Gläubige zusammen kommen, kannte ich gar nicht. Ich wurde dann im Bibelkreis und einer Gruppe, die sich mit meditativer Kontemplation beschäftigt, aktiv. Hierüber und Büchern von Anselm Grün wurde ich dann auf das Seminarangebot des Klosters Münsterschwarzach aufmerksam. Dort besuchte ich einige Seminare und erfuhr, dass es bei mir in der Nähe auch ein Kloster gab. So kam ich im Spätsommer 2014 - an einem Tag der offenen Tür - zum ersten Mal nach Nütschau und war gleich begeistert, so einen Ort des Glaubens direkt vor der Haustür zu finden. Bald besuchte ich ein Qigong Seminar mit Herz-Jesu-Gebet. Abends beim Stöbern im Buchladen des Klosters fiel mir ein Flyer zur Oblatengemeinschaft in die Hände. Ich weiß nicht warum, aber das Thema ließ mich nicht mehr los. Es dauerte aber noch über ein Jahr bis ich mich traute, um ein Gespräch bei Bruder Willibrord zu bitten. Dieses war dann ein erstes von vielen bewegenden und nachhaltigen Gesprächen mit Bruder Willibrord. Im ersten Gespräch nahm er mir die Scheu und begeisterte mich für diesen besonderen Weg, Gott zu suchen. Ich hatte auch gar nicht gedacht, dass die Oblatengemeinschaft evangelische Christen aufnimmt. So war im Frühjahr 2017 der Anfang gemacht und die Probezeit als Oblate im Kloster Nütschau ging los. In den nächsten 1,5 Jahren erlebte ich ein einen neuen viel entschiedeneren Weg auf der Such nach Gott. Täglich regelmäßige Gebetszeiten, das Studieren biblischer Texte, die Begleitung durch Bruder Willibrord und auch die Oblatentreffen vertieften diese Suche. Ich verstand, dass dieses ein lebenslanger und mein Weg ist. Als dann im Herbst 2018 die Entscheidung fiel, zum nächsten Oblatentreffen im Advent die Oblation abzulegen, war für mich schnell klar, dass ich den Oblatennamen Johannes (nach Johannes dem Täufer) tragen wollte. Der Weg von Johannes dem Täufer hat mich tief beeindruckt. Einerseits tritt er entschieden als Wegbereiter Jesu auf und tritt doch demütig zurück (Er muss wachsen, ich muss kleiner werden).
Die Oblationsfeier zusammen mit Beatrice Stauffenberg und Peter Skriver war bewegend. Wir fühlen uns in die Oblatengemeinschaft herzlich aufgenommen.
Allen Oblaten und Brüdern des Klosters Nütschau sei Dank dafür.

Torsten (Johannes) Gerdes-Röben

Christlicher Verein Junger Menschen